Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 87 (1961)

Heft: 14

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Berner LIII

Ein Berner namens Eugen Wyß
begab sich kürzlich nach Paris,
um durch bewußtes Kunst-Erleben
sich bildungsmäßig zu erheben.
Er ging, die Métro nicht beachtend
und jeden Gegenstand betrachtend,
den ihm der Baedeker empfahl,
zu Fuß durchs ganze Areal
der immerhin recht großen Stadt;
und was er angetroffen hat
an Brücken, Kirchen, Straßen, Plätzen
und andern kulturellen Schätzen,
das hat er willig angeschaut
und pflichtbewußt sich dran erbaut.

Doch siehe da: nach sieben Tagen
war Eugen von der Kunst erschlagen.
Verflogen war sein Bildungswille –
er floh in eines Bistros Stille
und fand zum Glück im Bistro-Beizer
per Zufall einen Auslandschweizer,
der bis zum zwölften Lebensjahr
in Bümpliz aufgewachsen war
und Eugens dort geborne Tante
vom Kindergarten her noch kannte.
Auf Eugens Klage sprach er: «Tröscht Di,
hock zueche – lue, da hesch e Röschti!»
und Wyß rief, als er sie verzehrt:
«Paris ist eine Röschti wert!»

Das also war das Endergebnis
von Eugen Wyßens Kunst-Erlebnis.

DP von Erlach

Sagen Sie nichts gegen Rudolf von Erlach! Es gibt zwar Historiker, die seine Führerschaft bei Laupen ernstlich bezweifeln – für uns aber ist die Tatsache, daß man ihm ein Denkmal gesetzt hat, Beweis genug für sein Heldentum. Die operettenhafte Uniform mit der federgeschmückten Ringelhaube, die nicht so ganz aufs Schlachtfeld von 1339 passen will, hat er auch nicht selber ausgewählt – man darf nicht vergessen, daß Joseph Volmar, sein Schöpfer, vor allem als Tiermaler berühmt war; darum sind ihm auch das Pferd und die vier Bären so trefflich gelungen. Mit der Nachsicht des Berner Patrioten übergehe ich schließlich auch den neo-gotischen Kalksteinsockel, auf dem er mitten vor dem Münster aufgebockt war.

*

Man beachte die Zeitform ‹war›. Seit dem 7. März ist von Erlach nämlich, um einen modernen Ausdruck zu brauchen, eine ‹displaced person›. Man hat vor zwanzig Jahren herausgefunden, daß er nicht vor das Münster passe, und ihn kurz entschlossen vor vier Wochen per Kran entwurzelt und hinter dem Münster an die Kirchgasse gestellt. Dort steht er nun provisorisch, gleichsam zur Ansicht, auf einem Pavatex-Podest, und wenn die öffentliche Meinung, die gegenwärtig noch geteilt ist, den endgültigen Standort nach weiteren zwanzig Jahren gebilligt hat, soll er dann endlich festgemauert werden. Darüber wird mein Enkel im 107. Jahrgang des Nebelspalters berichten.

*

Die Entstehungsgeschichte dieses Monumentes ist ein Born herzlicher Erheiterung: Von der Anregung bis zur Ausführung vergingen vierundzwanzig Jahre. In dieser Zeit wurde hitzig darüber diskutiert – aber nicht etwa künstlerisch, sondern parteipolitisch. Eine konservative Mehrheit, die sich auf ein Zähringerdenkmal versteift hatte, brandmarkte das von Erlach-Projekt als Personenkult, und im Gemeinderat fielen zu diesem Thema herbe Worte, die im Protokoll nicht nachzulesen sind. Aber wie kam es dann schließlich heraus? Am 8. Mai 1847 wurde auf der Münsterplattform das Zähringerdenkmal enthüllt, und am 12. Mai 1849 keine hundert Meter weiter drüben das von Erlach-Denkmal. Die Kirche ist also im Dorf geblieben – genau zwischen den beiden Standbildern!

Vom finanziellen Standpunkt ist noch beizufügen, daß Berchtold von Zähringen, auf 5000 Franken veranschlagt, auf 15 000 Franken zu stehen kam, während von Erlach, den man von Anfang an auf 16 000 eingeschätzt hatte, am Ende 23 000 kostete. Es zeugt also von einer erschreckenden Verständnislosigkeit gegenüber geschichtlichen Traditionen, wenn man bei heutigen Budget-Ueberschreitungen mißbilligend den Kopf schüttelt!

*

Mir persönlich gefällt Rudolf dort, wo er jetzt steht. Früher hatte ich immer den Eindruck, es sei dem Ritter nicht so ganz wohl mit dem Moses im Rücken, der auf seinem Brunnenpfeiler drohend die Zehn Gebote hochhält, und dem Münsterportal mit seiner Darstellung des Jüngsten Gerichtes vor der Nase. Er hat denn auch den Kopf nach rechts abgedreht; aber dort sah er nichts als das Stiftsgebäude, das diesen Namen trägt, weil in seinen Räumen die kantonalen Beamten an ihren Stiften kauen.
Am Ort, wo er heute steht, dürfte ihm etwas angenehmer zumute sein, denn er wird sich noch daran erinnern, daß dort gleich nebenan zu seinen Lebzeiten das Rathaus stand, das dann später dem Münster-Neubau weichen mußte. Hoffentlich merkt er aber noch lange nicht, daß auch das Muralt-Haus, dessen edle Fassade er nun mit Muße betrachten kann, das Schicksal so mancher Wohnbauten der Altstadt teilt: es enthält die Büros der Kantonalen Zentralsteuerverwaltung. So wie ich Rudolf kenne, würde er das gar nicht schätzen und könnte leicht explodieren, wenn er es merkt; denn vergessen wir nicht, daß er aus dem Metall eingeschmolzener Kanonen besteht!

Fiskalische Doppelmoral?

Zwei Seelen wohnen – ach! – in der Brust unserer Behörde. Da läßt sie an einem Tag im Anzeiger die zartfühlende Mahnung an uns ergehen: ‹Schütze die Weidenkätzchen!›, um am andern Tag an gleicher Stelle brutal zu fordern: ‹Steuererklärungen sind bis zum 15. März einzureichen!›

*

Als folgsamer Bürger habe ich sowohl die Weidenkätzchen geschützt als auch zwei Abende lang die «Wegleitung zum Ausfüllen der Steuererklärung für natürliche Personen» studiert, um dann am dritten die verschiedenen Formulare gewissenhaft auszufüllen. Wie man einen Menschen, der sich mit dieser Wissenschaft abgibt, noch eine ‹natürliche Person› nennen kann, ist mir zwar unklar; dafür ist mir etwas anderes klar geworden: auch Steuerbeamte sind Menschen!
Beim Vergleich mit dem sorgfältig aufbewahrten Doppel der letzten Steuererklärung stellte ich nämlich mit stockendem Puls fest, daß ich damals, also im März 1959, vergessen hatte, unter Ziffer 22 b einen persönlichen Abzug von 1500 Franken zu machen, was zur Folge hatte, daß ich zwei Jahre lang je 15 Franken zuviel Wehrsteuer auf den Altar des Vaterlandes legte!
Erst war ich etwas unwillig darüber, daß mich die Steuerverwaltung auf diese Unterlassung nicht aufmerksam gemacht hatte, denn man sagt, daß sie sonst alles merke. Dann aber dachte ich an die Weidenkätzchen und machte in milder Stimmung folgende Ueberlegungen: Was hätte ich mit den 15 Franken gemacht, wenn nicht die Eidgenossenschaft sie übernommen hätte? Wahrscheinlich eine Skitour ins Oberland. Wie leicht hätte ich da ein Bein brechen können – und man weiß, wie teuer heute eine solche Fraktur zu stehen kommt! Oder ich hätte, einer persönlichen Schwäche folgend, für diesen Betrag gedörrte Bananen gegessen und wegen Magenverstimmung zwei Arbeits-

Kennet Der dä?

Keuchend und schwitzend kommen Elsi und Joggi zum Statiönchen – um zu vernehmen, daß der Zug vor zwei Minuten abgefahren ist!
«Gsehsch jitz – hätte mer nume meh pressiert!» begehrt Elsi auf. Doch Joggi ist anderer Meinung.
«Hätte mer nume nid eso pressiert», sagt er, «de müeßte mer jitz nid eso lang ufe nächscht warte!»

*

Hannes ist beim Zahnarzt, um sich einen unteren Backenzahn plombieren zu lassen. Es schmerzt, aber er läßt sich nichts anmerken.
«Eh da heit Der ja scho einisch e Goldplombe lah mache!» stellt der Zahnarzt nach längerer Bohrarbeit fest.
«Nenei, Herr Dokter», sagt Hannes geduldig, «dasch mys Chragechnöpfli!»

Kenner fahren DKW!

Wer klassische Bildung hat,

erkennt, daß ‹inter lacus› lateinisch ist und ‹zwischen den Seen› bedeutet. Man braucht dies aber nicht unbedingt zu wissen, um zu merken, daß INTERLAKEN ein idealer Ferienort ist. Seinen Namen kennt man in aller Welt, und alle Welt verbringt Jahr für Jahr die Ferien in Interlaken – sogar Schweizer!